

Nationalsozialistisches Gedankengut in der Schweiz. Eine vergleichende Studie schweizerischer und deutscher Schulbücher zwischen 1900 und 1945 [Karin Neidhart]

Autor(en): **Quesel, Carsten**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **55 (2005)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karin Neidhart: **Nationalsozialistisches Gedankengut in der Schweiz. Eine vergleichende Studie schweizerischer und deutscher Schulbücher zwischen 1900 und 1945.** Bern u.a., Peter Lang, 2004. 434 S.

Gegenstand der Arbeit ist die Geisteshaltung der schweizerischen Bevölkerung im Hinblick auf die Anfälligkeit für nationalsozialistische Denkmuster. Die Untersuchung basiert auf der Annahme, dass die Schulbücher eine repräsentative Quelle für die politische Kultur in der Schweiz darstellen: Aufgrund der demokratisch fundierten Genehmigung der Schulbücher sei davon auszugehen, dass sie *cum grano salis* die Überzeugungen der Wahlberechtigten widerspiegeln. Zwar setzt sich die Autorin einleitend mit der Schulbuchzulassung auseinander und verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass schon im Vorfeld der Textproduktion neben pädagogischen und fachdidaktischen Ansprüchen auch politische und kommerzielle Interessen im Spiel sind. Trotz dieser Komplexität sieht sie aber im Fall der Schweiz die Bedingung als erfüllt an, dass die Sinnstiftungsversuche in den Schulbüchern weitgehend der öffentlichen Meinungsbildung folgen.

Die Textauswahl erstreckt sich auf Lesebücher sowie auf Fachbücher für Geschichte, Geographie und Biologie. Diese Quellen sollen so zum Sprechen gebracht werden, dass sich ein Gesamtbild ergibt. Dabei werden Schulbücher aus der Schweiz in zweierlei Hinsicht mit deutschen Lehrmitteln verglichen: Zum einen erfolgt eine Gegenüberstellung mit Publikationen aus der Zeit der NS-Diktatur, zum anderen wird auf Publikationen aus der Zeit vor 1933 Bezug genommen, wobei sich der Blickwinkel nicht nur auf die Weimarer Republik, sondern punktuell auch auf das wilhelminische Deutschland erstreckt.

Bei der Aufarbeitung der Schulbücher erfolgt eine Unterteilung in vier Themengebiete: Zunächst wendet die Autorin sich dem Verhältnis von Mensch und Umwelt zu. Hier wird die Wahrnehmung von Natur und Technik behandelt, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Prozessen der Urbanisierung und der Industrialisierung liegt. Als nächstes steht die Frage an, welchen Stellenwert der Begriff der Rasse in den Schulbüchern hat. In diesem Zusammenhang gehört der politischen Semantik des Antisemitismus eine verstärkte Aufmerksamkeit. An dritter Stelle folgt die Rekonstruktion der Auffassungen über Macht und Autorität in den Schulbüchern; neben Aspekten der politischen Ideengeschichte wird hier auch die Problematik der Kriegsverherrlichung und der aggressionsgeladenen Heroisierung historischer Akteure erörtert. Zum Abschluss greift die Autorin die Frage nach dem kollektiven Selbstbild und dessen historischer Fundierung auf. Im Hinblick auf das nationalsozialistische Deutschland kommen hier abermals der Mythos rassischer Überlegenheit, die Bedrohungsperzeption einer Welt voller Feinde und der Triumphalismus kriegerischer Selbstbehauptung zur Sprache, wobei konstatiert wird, dass der Glaube an die eigene Überlegenheit bereits im Kaiserreich präsent war und auch in der Zeit der Weimarer Republik nicht vollkommen bedeutungslos gewesen sei.

In Hinblick auf die Schweiz wird eine defensive Grundhaltung herausgestellt, deren Grundlage das mentale Konstrukt des von vielen Mächten umlagerten Bergvolks war. Im Rahmen dieses Konstrukts erscheint die Eidgenossenschaft weniger als ein Produkt des politischen Willens, sondern vielmehr als Resultante der ethnischen Verwurzelung und Bodenständigkeit. Die schweizerischen Schulbücher aus der Ära der Weltkriege zeichnen sich demnach dadurch aus, dass Freiheit zunächst und vor allem mit nationaler Unabhängigkeit identifiziert, im Inneren aber die Konformität der Autonomie übergeordnet wurde: Wer in die Eidgenossen-

schaft hineingeboren werde, der habe dem Schicksal diesen Vorzug durch eifrigen Gehorsam gegenüber der Tradition zu danken und sich unauffällig in die Gemeinschaft einzufügen. In der Darstellung wird deutlich, dass korporative und autoritäre Denkmuster in schweizerischen Schulbüchern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht ohne Wirkung gewesen sind.

Wenngleich unbestreitbar ist, dass sich viele Parallelen zu deutschen Schulbüchern finden lassen, die einer schrecklichen Ideologie verpflichtet waren, ergeben sich bei der Lektüre doch schwerwiegende Bedenken, die zu einem kritischen Gesamturteil führen: Letztlich hält die Arbeit nicht, was der Titel verspricht. Die Autorin breitet einen Zitatenschatz aus, der Indizien für den Vorwurf antimodernistischer und ethnozentrischer Gesinnung liefert – Antimodernismus und Ethnozentrismus sind aber keineswegs mit nationalsozialistischer Ideologie gleichzusetzen, und selbst im Fall von Antisemitismus und Autoritarismus ist bei der Identifikation Vorsicht geboten, zumal die Quellen in dieser Hinsicht nicht viele Belege liefern. Damit sind wir bei einem zweiten Vorwurf: Die Quellenbasis der Arbeit ist recht schmal und die Auswahl erfolgte ohne klar erkennbare Regeln; insofern kommen hier auch Zufälligkeit und Willkür mit ins Spiel. Bei dem Versuch, die Quellen zum Sprechen zu bringen, stützt sich die Autorin weitgehend auf anekdotische Evidenz, der Vergleich bleibt insofern impressionistisch. So wird etwa ohne überzeugenden Nachweis suggeriert, dass seit Beginn der 1930er Jahre die antidemokratischen Tendenzen in den Schulbüchern sowohl in Deutschland wie in der Schweiz zugenommen haben. Beim Vergleich zwischen Schulbüchern aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik wird mitunter der Anschein erweckt, dass die Literatur aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg einen Rückschritt darstellt. Setzt man indes allein die Anzahl der angeführten Quellen in Relation zu den Beständen des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, dann ist diese Behauptung – gelinde gesagt – sehr gewagt. Dem Monitum, die Autorin sei mit dem politischen System und der politischen Kultur der Weimarer Republik nicht wirklich gut vertraut, liesse sich vielleicht entgegenhalten, dass es in dieser Doktorarbeit schwerpunktmässig um die Schweiz gehe. Wer aber wissenschaftlich mit dem Begriff des Nationalsozialismus operiert, muss sich selbstverständlich auch gründlich mit dessen Vorgeschichte auseinandersetzen. Und nicht nur das: Wer eine komparativ angelegte Übertragung auf einen anderen Kontext vornimmt, kommt um eine ernsthafte theoretische Auseinandersetzung nicht herum. Daran mangelt es der vorliegenden Studie, und das führt dazu, dass das Etikett des «nationalsozialistischen Gedankenguts» ohne Trennschärfe verwendet wird. So ist ein Buch entstanden, das eine Vielzahl kluger Einzelbeobachtungen enthält, dem aber doch mehr kategoriale Stringenz zu wünschen gewesen wäre.

Carsten Quesel, Solothurn

Matthias Wipf: Die schweizerische Evakuationspolitik 1938–1945 am Beispiel von Schaffhausen. Zürich, Chronos Verlag, 2005. 280 S.

Die Berner Dissertation von Matthias Wipf setzt fort und öffnet zugleich ein neues Feld. Fortgesetzt wird die historisch-wissenschaftliche Bearbeitung einer im kollektiven Bewusstsein präsenten Episode des Mai 1940: die «Massenflucht» von Teilen der Grenzbevölkerung angesichts des von deutscher Seite drohenden Angriffs auf die Schweiz. Urban Gubser hat mit seiner Basler Liz.-Arbeit vor über 30 Jahren, begleitet durch den Schreibenden, den Anfang gemacht. Patrick Weissenberger hat 1989, wiederum den «Fall Basel» bearbeitend, einen kleinen Gegen-